

gefunden werden, soll nicht das ein Vierteljahrhundert lang angestrebte und im letzten Jahrzehnt unter beträchtlichen Opfern aller Beteiligten aufgebaute Uhrmacherschulwesen verfallen. Dem, der etwa glaubt, daß ich zu schwarz sehe, gebe ich hier einige Zahlen aus der Schulstatistik vom Jahre 1929 und zwar nur von den größeren Schulen, und ich bitte ihn, die unleugbaren Minderungen der letzten beiden Jahre auch noch abzurechnen, um die volle Größe der Gefahr zu erkennen. So führten im Jahre 1929 nur Berlin und Altona-Hamburg eine Zahl von 80 bis 90 Schülern, Bochum, Magdeburg, München zwischen 50 und 60, Saarbrücken, Köln, Leipzig zwischen 40 und 50, Breslau, Hannover, Nürnberg, Chemnitz, Dresden zwischen 30 und 40, Gelsenkirchen, Hagen i. W., Münster i. W., Frankfurt a. M., Stuttgart, Hindenburg, Bremen, zwischen 20 und 30 und alle übrigen Schulen, nämlich die Hälfte, weniger als 20 Schüler, d. h. unter jener Zahl, die von den Schulbehörden als Mindestmaß für eine eigene Klasse gefordert werden. Bedenkt man dazu noch die unerhörten finanziellen Belastungen der Gemeinden und die dadurch bedingten rücksichtslosen Sparmaßnahmen, so erscheint es verständlich, wenn auch in schulfreundlichen Städten die Aufhebung solcher Zwerggebilde oder ihre Zusammenlegung mit anderen Klassen in den Bereich der Möglichkeit rückt.

Wo immer dieser Fall eintreten sollte, wäre die davon betroffene Uhrmacherschaft nicht von aller Schuld freizusprechen; sie hätte rechtzeitig gegen die Gefahr kämpfen müssen, und sie kann es, wenn sie nur will. Ich wage zu behaupten, daß sich überall eine Mehrung um 25 % und mehr erzielen ließe, wenn man nur das allerorts gebotene Entgegenkommen der Schulbehörden ausnützen würde, welche die Aufnahme von Gastschülern wohl ausnahmslos gestatten und als Schulgeld eine Entschädigung fordern, die weit unter den Selbstkosten liegt.

Ich muß mich dabei aber auch an die Schulen selbst wenden mit der Forderung, ihre Schulen so einzurichten und zu führen, daß es die Uhrmacherschaft als selbstverständliche

Notwendigkeit betrachtet, alle Lehrlinge dorthin zu schicken, auch wenn sie nicht dazu verpflichtet werden kann. Die Schule muß mehr denn je für sich werben, die Öffentlichkeit, vor allem die unmittelbaren Interessenten, auf ihre Einrichtung aufmerksam machen durch Abhaltung von Ausstellungen, durch Beteiligung am Innungsleben, an Eignungs- und Gehilfenprüfungen, durch Abhaltung von Kursen, Schulschlußfeiern usw., kurz die Schule muß sich, abgesehen von ihrem engeren, inneren Wirkungskreis und ihren damit zu erzielenden Erfolgen, auch nach außen hin eine Stellung zu schaffen versuchen. Eine solche Einschätzung wird ihr nicht nur Gast Schüler zuführen und so ihren Bestand stärken, sondern sie wird auch entscheidend wirken in dem Augenblick, wo eine Aufhebung der Schule erwogen wird.

Ich halte es sodann für nötig, darauf hinzuweisen, daß der Verlust einer Schule für die Uhrmacherschaft einen Schaden bedeuten würde, der sich in der Zukunft bitter rächen müßte. Die heutige Notzeit mit ihrem erbitterten Existenzkampf und ihren hochgespannten Anforderungen hat doch gerade zu der Überzeugung geführt, daß eine rein handwerksmäßige Ausbildung unseres Nachwuchses nicht mehr hinreicht, daß die Schule einen erheblichen Teil dieser Ausbildungsarbeit übernehmen muß; die Wertschätzung, welche die Schule gerade in Fachkreisen gefunden hat, beweist, daß sie von der Mehrzahl unserer Uhrmacher als getreuer Bundesgenosse im Kampfe um eine bessere Zukunft gewertet wird. Ich kann mir nicht vorstellen, daß ein Durchschnittsmeister auch bei bestem Willen seinem Lehrling jenes Maß von Wissen vermitteln könnte, das die Schule bietet, und ebenso kann ich ein Selbststudium nicht als einen ausreichenden Ersatz für die Fachschulausbildung anerkennen. Wo demnach die Möglichkeit besteht, sollte jeder Lehrling eine Fachschule besuchen, damit in der kommenden schweren Zeit keine der bestehenden Schulen zugrunde gehe und trotz der zu erwartenden weiteren Verminderung der Lehrlingszahlen die Ziffer der Uhrmacherschüler mindestens erhalten bleibe.

Anregungen zu der Verbesserung von Armbanduhren

Von einem Schweizer Fabrikanten, in dessen Betrieb auch zahlreiche Armbanduhren hergestellt werden, wird uns folgendes geschrieben:

Da der Absatz von Armbanduhren sich während der letzten Jahre in allen Ländern bedeutend entwickelt hat und zwar auf Kosten der Taschenuhren, so muß das Bestreben aller daran beteiligten Kreise dahingehen, nicht nur die äußere Form der Armbanduhren weiter zu entwickeln und den modischen Bedürfnissen anzupassen, sondern auch die Gangleistungen dieser Uhren zu verbessern.

Die Fabrikanten und die Großhändler, vor allem aber die Einzelhändler unseres Faches haben das größte Interesse, den Verbrauchern möglichst zuverlässige Armbanduhren zu liefern und deren Unterhaltungskosten in mäßigem Rahmen zu halten, um die Besitzer, die gewöhnlich auch andere Waren in dem betreffenden Einzelhandelsgeschäft kaufen, zufriedenzustellen.

Die Erfahrung hat gezeigt, daß viele Störungen an Armbanduhren auf solche Ursachen zurückzuführen sind, die den Uhrmachern oft als unwesentlich erscheinen. Ich möchte an dieser Stelle die hauptsächlichsten kurz erwähnen.

Ein sehr erheblicher Prozentsatz der zur Reparatur oder Reinigung in die Fabrik zurückgesandten Uhren ist mit einem Zelluloidglas versehen, das in den meisten Fällen am Rande nicht genügend gewölbt ist. Deutliche Spuren an dem Zelluloidglas beweisen, daß der Minutenzeiger ständig an dem Glase gestreift hat.

Nach Entfernung des Glasreifens zeigt es sich vielfach, daß die Spitze des Minutenzeigers zu hoch über dem Zifferblatt

liegt und wesentlich tiefer abgebogen werden kann. Soweit dies nicht möglich ist, kann die Störung auch durch mäßiges Kürzen des Minutenzeigers behoben werden. Der gleiche Fehler ist oft auch bei Uhren mit zu flach aufliegenden gewöhnlichen Gläsern zu finden, vor allem dann, wenn die Unterlage des Glases nicht hoch genug ist.

Besonders machen sich Störungen dieser Art bei runden Gläsern bemerkbar. Bei einiger Aufmerksamkeit können sie von jedem Fachmann leicht beseitigt werden, was ich dem Einzelhandel dringend empfehlen möchte.

Da sich bei der eleganten Armbanduhr das gewölbte Zifferblatt immer mehr einbürgert, so weise ich auf die delikate Ausführung solcher Zifferblätter hin. Sie haben als Unterlage bei einem runden Werk gewöhnlich nur zwei Punkte, so daß die Lage des Zifferblattes eine höchst instabile ist. Ein Herausnehmen des Werkes aus dem Gehäuse genügt, um das Zifferblatt in seiner Lage gegenüber den Zeigern zu ändern. Da die meisten dieser Uhren auch noch einen Sekundenzeiger besitzen, so wird die Unsicherheit der Lage dadurch noch erhöht. Bei einem Formwerk mögen diese Mängel etwas geringer sein.

Ein weiterer Nachteil entsteht wegen des Spielraumes zwischen dem Stundenrad und dem Zifferblatt. Insbesondere möchte ich darauf hinweisen, daß beim Reinigen und Nachölen diese Zwischenräume äußerst vorsichtig nachgeprüft werden müssen, um Zeigerstörungen zu vermeiden.

Das gewölbte Zifferblatt auf Armbanduhren stellt zweifellos eine äußerst schwierige Angelegenheit dar, die der Uhrenindustrie noch manche harte Nuß zu knacken geben wird.